



Die Eltern der Zukunft: zwischen Sorge und Ambitionen

Johan Rochel, Dr. der Rechtswissenschaft und Philosophie, bis Ende 2019 Vizepräsident der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen, Forscher im Bereich Innovationsethik

Wie viel Zeit sollten Kinder täglich vor dem Bildschirm verbringen? Dieses schwierige Thema hat schon an manchem Familientisch zu Streitigkeiten geführt. Doch der «Bildschirmkonflikt» ist nur der Anfang von grösseren Problemen, die sich den Eltern bei der Erziehungsaufgabe künftig stellen werden. Ein Blick auf die heutige Technologie genügt, um sich ein Bild von der weiteren Entwicklung machen zu können. Ich sehe drei wesentliche Herausforderungen auf uns zukommen.

Erstens **stehen den Eltern mit den aktuellen Technologien leistungsstarke Instrumente zur Überwachung ihrer Kinder zur Verfügung.** Die Auswahl geht von der vernetzten Babymatratze (mit Temperatur- und Bewegungsmelder) bis zu den ganzen Ortungsinstrumenten, mit denen Eltern Standort und Aktivität des Kindes verfolgen können. Diese Tools könnten bald direkt in den Körper integriert werden (implantierter Chip) und eine Reihe von Echtzeitinformationen über die körperliche Leistungsfähigkeit (Temperatur, Herzfrequenz, Zuckerwerte usw.) liefern, die zu Präventionszwecken dienen.

Zweitens **werden sich die Eltern mit den neuen «besten Freunden» der Kinder auseinandersetzen müssen.** Der Bildschirmkonflikt läutet demnach noch kompliziertere Diskussionen über intelligentere, besser vernetzte und (vielleicht) fürsorglichere Freunde ein. Das Kind der Zukunft wird von Plüschtieren, Computern, interaktiven Objekten und Instrumenten der virtuellen Realität umgeben sein, die mit ihm das Leben teilen – also sozusagen von «Tamagotchis» mit tausendfacher Leistungsfähigkeit.

Drittens werden die **Eltern eine Reihe von Instrumenten zur Verfügung haben, die ihnen bei der Kindererziehung «helfen» sollen.** Bei wichtigen Entscheiden werden sie auf leistungsfähige Instrumente für prädiktive Analysen zurückgreifen können. Wenn sich Eltern nicht zwischen Theaterunterricht, Tennislektionen oder einem Nachmittag bei den Grosseltern entscheiden können, stützen sie sich bei ihrem Entscheid einfach auf ihr persönliches Netzwerk (was machen Freunde?) oder auf verschiedenste Informationen und Inputs (die einschlägige Studie einer amerikanischen Universität über die Vorteile des Theaterspielens bei Kindern zwischen 3 und 4 Jahren). In einigen Jahren können diese Informationen durch Algorithmen verarbeitet werden, und die Eltern erhalten die «richtige» Entscheidung anhand einer auf sie zugeschnittenen individuellen Beratung. Das Kind würde beispielsweise einen Theaterkurs besuchen, weil sich damit seine Chancen auf einen guten Verdienst im Alter von 25 Jahren um 74 % erhöhen. Das Leben der Kinder und die sozialen Determinanten, die ihren Lebensweg beeinflussen, werden in Daten ausgedrückt. Die Technologie wird eine Reihe von Parametern sichtbar und nutzbar machen, die heute noch nicht verfügbar sind. Alles Science-Fiction? Keineswegs. Die Stadt Zürich hat im November 2019 einen Algorithmus zur Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf Klassen vorgestellt, mit dem die Chancengleichheit verbessert werden soll.

Für die Eltern der Zukunft **werden diese Technologien Fragen der Verantwortlichkeit in Bezug auf die Wahl, die sie für ihre Kinder treffen, aufwerfen.** Die Ziele dieser Technologien sind auf den ersten Blick durchaus legitim. Sie geben mehr Sicherheit, wirken als Anreiz, erhöhen den Erfolg und

die Chancengleichheit und vermitteln vielleicht sogar eine Art von Freiheit. Zugleich liegt den Technologien aber eine perfektionistische Logik zugrunde. Wie kann man den Eltern verzeihen, dass sie sich nicht für den Theaterunterricht entschieden haben, wo die Zahlen doch so klar dafürsprachen? In Analogie dazu könnte sich der Blick der moralischen Schuld, der heute auf übergewichtige Kinder (und deren Eltern!) geworfen wird, möglicherweise auf uns alle richten. Wie konnten wir, trotz aller Informationen, die uns zur Verfügung standen, derartige Entscheide treffen, oder anders gesagt, solche Fehler machen?

Diese Technologien sind eine Hilfe, machen gleichzeitig aber alles komplizierter. Und sie stellen eine potenzielle Gefahr für die Kinderrechte dar. 2019 hat die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen eine wichtige Arbeit über die ständige Vernetzung von Kindern und Jugendlichen (sogenanntes «Always on») abgeschlossen. In Ergänzung zu den individuellen Überlegungen in den Familien müssen die politischen Entscheidungsträger der Kantone und des Bundes diese Arbeit fortsetzen und sich eine grundlegende Frage stellen: Wie lassen sich die Rechte der Kinder im Kontext neuer Technologien schützen?

Die Garantie einer offenen Zukunft, in der die Kinder Schritt für Schritt eigene, ihrer Entwicklung entsprechenden Entscheide treffen, sollte für Eltern, Schulen und öffentliche Einrichtungen **eine Schlüsselrolle spielen**. Dann könnten sich die Technologien als zukunfts offen erweisen und verstärkend wirken und so vom vorgezeichneten Pfad der vermeintlichen «Perfektion» wegführen.

Johan Rochel war bis Ende 2019 Vizepräsident der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen. Er hat die Kommission nach den beiden vorgesehenen Amtszeiten verlassen. Dieser Text ist eine gekürzte Version seines an der Plenarsitzung vom 7. November 2019 gehaltenen Referats.